

Eva-Maria Thüne | Università di Bologna, evamaria.thune@unibo.it

Ein interdisziplinäres Handbuch zur Mehrsprachigkeit

Csaba Földes, Thorsten Roelcke (Hgg.), unter Mitarbeit von Nicole Roelcke: *Handbuch Mehrsprachigkeit*. Berlin, Boston: De Gruyter 2022 (=Handbücher Sprachwissen, Bd. 22), 552 S.

Das *Handbuch Mehrsprachigkeit* ist als Band 22 der Reihe *Handbücher Sprachwissen* erschienen, die 2014 von Ekkehard Felder und Andreas Gardt gegründet wurde. Es handelt sich um Handbücher zu Fragestellungen in dem Bereich sprachlicher Phänomene als sozialer Praktiken, die einen weiten thematischen Radius umspannen. Als Autorin in dem *Handbuch Sprache in der Literatur* (Band 17) konnte ich direkt verfolgen, wie umfassend und zugleich akribisch die Arbeit an den Handbüchern erfolgt, bei denen eine der zentralen Aufgaben für die Autor_innen darin besteht, sprachliche Zusammenhänge in prägnanter, übersichtlicher Form zu vermitteln. Inzwischen ist im Jahr 2024 das *Handbuch Sprache und digitale Kommunikation* als Band 23 der Reihe erschienen.

Das vorliegende *Handbuch Mehrsprachigkeit* wurde herausgegeben von Csaba Földes, Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erfurt und Thorsten Roelcke, Professor für Deutsch als Fremdsprache mit den Schwerpunkten Linguistik und Didaktik von Fachsprachen und Interkulturelle Kommunikation an der Technischen Universität Berlin. Das Handbuch bietet einen prägnanten Überblick und zugleich ein differenziertes Spektrum zu einem Thema, das schon lange auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Beide Herausgeber, ausgewiesene Experten im Bereich der Mehrsprachigkeit, sind auch als Autoren im Handbuch vertreten: Roelcke mit dem materialreichen und klar strukturierten einführenden ersten Kapitel zu Begriffen der Viel- und Mehrsprachigkeit, Földes mit einem wichtigen Beitrag zur oft vergessenen *Geschichte des Deutschen als Lingua franca in Europa* sowie mit einem zweiten Beitrag zum Thema *Deutschsprachige Minderheiten in der Welt*.

Das Handbuch besteht aus insgesamt 23 Kapiteln zu sechs Themenfeldern: I Theoretische und methodische Aspekte (S. 1–103), II Historische Gesichtspunkte (S. 105–215), III Soziale und regionale Aspekte (S. 217–313), IV Erwerb von Mehrsprachigkeit (S. 315–379), V Gestaltung und Management von Mehrsprachigkeit (S. 381–467), VI Domänen von Mehrsprachigkeit (S. 469–542).

Im Vorwort (S. IX–XII) erläutern die Herausgeber ihre Konzeption: Der Band reiht sich in bereits vorgelegte international ausgerichtete Nachschlagewerke zum Thema ein. Angesichts der zunehmenden Globalisierung und Migration nach Europa legen sie den Fokus auf den deutschen Sprachraum, was den Band besonders positiv auszeichnet. Die Autor_innen des Bandes werden den gestellten Ansprüchen, einschließlich jenem auf prägnante und verständliche Sprache, trotz der sehr großen Menge an Daten und Konzepten gerecht. Wie alle Bände der Reihe ist auch dieser leserfreundlich ausgerichtet: Jeder Artikel beginnt mit einem Abstract und einer Gliederung des Textes; sehr wertvoll und hilfreich sind die umfangreichen Bibliographien, die auf dem neuesten Stand der internationalen Forschung basieren, und es der Leserschaft ermöglichen, Einzelthemen zu vertiefen. Forschungsergebnisse werden kritisch diskutiert und Forschungsdesiderata formuliert. Am Ende des Bands kann man mit dem Sachregister gezielt nach bestimmten Inhalten suchen (S. 543–551).

Die Vielschichtigkeit des Themas macht es schwer, dem Handbuch mit einer Rezension im klassischen Sinne gerecht zu werden; hier kann deshalb nicht auf jedes einzelne der insgesamt sehr erhellenden Reihe von Kapiteln (Beiträgen) eingegangen werden. Um Grundbegriffe und Konzepte geht es in Teil I des Bandes, wobei einige (wie individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit und Vielsprachigkeit) im Band immer wieder aufgegriffen werden, da die einzelnen Kapitel für sich stehen sollen. Fundgruben von oft unbekanntem Quellen und versteckten Zusammenhängen zeigen sich in den historisch ausgerichteten Artikeln (Teil II), zu denen auch die Darstellung der Geschichte des DaF- (Meier) und Fremdsprachenunterrichts (Kippel) und des Deutschen als Lingua franca (Földes) gehören, die vermitteln, dass Mehrsprachigkeit kein Phänomen der Gegenwart ist.

Soziale und regionale Aspekte der Mehrsprachigkeit werden in Teil III beschrieben, wobei es neben Minderheiten im deutschsprachigen Raum (Fredsted) und deutschsprachigen Minderheiten in der Welt (Földes) auch um Mehrsprachigkeit in der Stadt Berlin (Simsek) geht, d.h. um die als Kiezdeutsch bekannte Sprache vor allem von Jugendlichen, die das Potential einer Entwicklung zu einer größeren sprachlichen Vielfalt in Ballungsräumen zeigt. Schon jetzt kann man beobachten, wie diese Formen mehrsprachiger

Praktiken aus informellen Kontexten einen Impuls für Kommunikation in größeren Kontexten geben.

Um die Entwicklung und Förderung der Mehrsprachigkeit vor allem im schulischen Bereich geht es im Teil IV, wobei in allen drei Beiträgen eine ausgezeichnete Bestandsaufnahme eines sehr dynamischen Bereichs geboten wird. Der Fokus von Teil V liegt auf sehr unterschiedlichen Bereichen: zum einen auf dem mehrsprachigen Übersetzen (Schubert) und zum anderen auf der Mehrsprachigkeit in der Literatur (Dembeck), die zurecht nicht nur als ein Phänomen der Gegenwart dargestellt wird. Kresić Vukosav problematisiert den Begriff der kulturellen Identität in plurikulturellen Kontexten. Sie bevorzugt aufgrund der Analyse von empirischen Daten kroatischer Migrantinnen in einer deutschen Stadt das Konzept der Plurikulturalität, denn damit wird das Zusammenleben von Menschen mit verschiedenen Ausgangs- oder Herkunftskulturen und die Möglichkeit – nicht Zwangsläufigkeit – kultureller Veränderung oder wechselseitiger Einflussnahme der beteiligten Kulturen impliziert. Tracy beschreibt überzeugend Formen, Funktionen und Dynamiken gemischtsprachigen Sprechens (Englisch/Deutsch) und zeigt, wie Bestandteile unterschiedlicher sprachlicher Herkunft zeitgleich aktiviert werden können und zu gemischtsprachigen wohlgeformten Sätzen verkettet werden. Wobei sich interessanterweise die gemischtsprachige Produktion innerhalb von Satzgrenzen durchaus eng an konkreten Merkmalen spezifischer einzelsprachlicher Grammatiken orientiert. In diesem Beitrag zeigt sich deutlich eine Schnittstelle der aktuellen Diskussion über Mehrsprachigkeit, in der auf der einen Seite immer mehr das Konzept ›translanguaging‹ (s.u.) wichtig wird, auf der anderen Seite Sprachen beim Erwerb und unter sprachpolitischem Gesichtspunkt getrennt werden.

Wichtige gesellschaftliche Domänen mehrsprachiger Kommunikation werden in Teil VI vorgestellt: in UNO und EU (Weber), im Berufsleben (Kniffka) und in Wissenschaft und akademischer Bildung (Thielmann), wobei die Mehrsprachigkeit zum Motor der europäischen Wissenschaftsentwicklung wurde, heutzutage jedoch negative Auswirkungen des Englisch-Einsatzes auf den Wissenstransfer erkennbar sind.

Gerade das Beispiel des Englischen als Lingua franca in den Wissenschaften zeigt noch einmal, wie wichtig es im deutschsprachigen Raum ist, die Entwicklung von Mehrsprachigkeit zu reflektieren, um die Diversität der Sprachgemeinschaft(en) im konstruktiven Sinne in den unterschiedlichen Kommunikationskontexten und Lebenswelten zu erhalten und zu fördern. Dabei sollte über die Tendenz zur Sprachilloyalität bei Deutschsprachigen nachgedacht werden, die einen Prestigeverlust des Deutschen begünstigt,

während auf der anderen Seite bei deutschen Minderheiten in der Welt in den nachfolgenden Generationen eine emotionale Bindung an Sprache und Kultur tradiert bzw. später entdeckt wird. Hier offenbart sich ein bedeutsamer Unterschied zwischen den Konstellationen von Mehrsprachigkeit im deutschsprachigen Raum und der Mehrsprachigkeit von Gruppen außerhalb dieses Raums.

Quer zu dem oben skizzierten Aufbau des Bandes laufen Problemstellungen, die leitmotivartig die einzelnen Beiträge verbinden. Dazu scheint mir die Feststellung zu gehören, dass erst im Zuge der Bildung von Nationalstaaten Sprache zum Marker für ethnische Zugehörigkeit wurde, die Vorstellung von abgrenzbaren Einzelsprachen also ein problematisches sprachideologisches Konstrukt ist. Da heute die Orientierung an Stilgemeinschaften vermehrt in den Vordergrund rückt, stellt sich die Frage, ob Sprache weiterhin diese zentrale Funktion als Differenzmarker spielen wird (B. Busch über Minderheitensprachen). In diese Richtung geht auch die Darstellung von Sozialem und Kultur in der Sprache (D. Busch), wobei auf die Praxis des ›translanguaging‹ hingewiesen wird, die es Schüler_innen erlaubt, im Lernprozess Ausgangs- und Zielsprache zugleich zu verwenden und zu vermischen. Dieser Ansatz hat Konsequenzen für den Unterricht, denn metalinguistische Fähigkeiten, wie die Reflexion auf die eigene sprachliche Situation und die Analyse anderer sprachlicher Situationen bekommen zunehmend an Bedeutung. Kurzum: ein Orientierungswissen über Sprachen und ihre Bedeutung für verschiedene Gruppen von Menschen sowie linguistische Grundkenntnisse zur vergleichenden Beschreibung von Sprachen werden immer mehr zu einem didaktischen Desiderat (Meier).

Abschließend soll noch betont werden, dass sich das Thema Mehrsprachigkeit nur interdisziplinär erfassen lässt. Im *Handbuch Mehrsprachigkeit* wird auf so unterschiedliche Disziplinen wie Psycho-, Sozio-, Ethno-, Kontakt- oder Korpuslinguistik zurückgegriffen, doch gleichzeitig werden die Ergebnisse auf verständliche Weise auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Das Handbuch ist ein Gewinn für alle, die sich beruflich oder persönlich mit Fragen der Mehrsprachigkeit beschäftigen.